NIKE

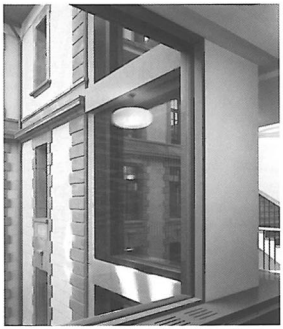
Bulletin
6 | 2012

Klang | Son | Suono

Architekturforum

Das Viktoria-Schulhaus in Bern mit dem Erweiterungsbau.

Anschluss des neuen an den historischen Gebäudeteil



Blickachsen zwischen Alt und Neu.

Mit Beton weiterbauen im historischen Kontext

Zwei Vorträge, organisiert von der NIKE, dem Berner Architekturforum und dem SIA Schweiz im Kornhausforum Bern.

«Bauen im Bestand», lautet die bei Weitem häufigste Aufgabe, mit der sich Architektinnen und Architekten konfrontiert sehen. Ob es sich um Restaurierungen, Ergänzungen oder Erweiterungen handelt, eine Beschränkung auf das reine Erhalten des Bestehenden reicht in der Regel nicht aus. Das Umfeld, die Nutzungsansprüche haben sich gewandelt und darauf muss jeder bauliche Eingriff Rücksicht nehmen – gerade wenn eine historische Baute bewahrt werden soll. So trifft unweigerlich das Neue auf das Alte. Damit dies nicht zum Zusammenstoss der Gegensätze wird, sondern sich zum fruchtbaren Dialog entwickelt, sind Fingerspitzengefühl und Sensibilität von Seiten der Architekten gefordert. Die Zusammenarbeit mit den Fachstellen für Denkmalpflege hilft, im Entwurfsprozess Argumente zu formulieren und eine eigenständige Sprache für das Neue überhaupt zu finden, welche einen Dialog mit dem Bestand aufzunehmen vermag. Der Umgang mit dem Alten erweist sich als wesentlicher Bestandteil im Prozess des Entwerfens, er wird zur kompositorischen Methode. Anhand zweier aktueller Beispiele, wo das Material Beton Verwendung fand, wurden Herangehensweise und Lösungswege aufgezeigt, wie sich ein solcher Dialog führen lässt.

Viktoriaschulhaus Bern

Marco Graber von Graber Pulver Architekten Bern stellte den durch sein Büro projektierten und realisierten Umbau des Viktoria-Schulhauses in Bern (Breitenrain) vor. Hier ging es darum, dass das 1906 von Otto Lutsdorf erbaute Schulgebäude, ein Zeitzeuge der Neorenaissance, erweitert und umgenutzt werden musste. Das Raumprogramm sollte beinahe verdoppelt, die einstige Sekundarschule in eine Berufsschule (Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern GIBB) umgewandelt werden. Der lange, einbündige Gebäudeflügel des Altbaus, welcher durch eine plastische Sandsteinfassade, einen Turm sowie zwei Risaliten charakterisiert ist, wurde um einen winkelförmigen Trakt erweitert, der sich an die Rückseite des Gebäudes anschliesst. Der dort befindliche Hof wurde dadurch in drei Teile gegliedert: den zentralen Innenhof zwischen Neu- und Altbau, einen piazzaartigen Zugangshof, flankiert von Schulgebäude und Turnhalle, und schliesslich einen südlich anschliessenden Quartiergarten, der die Schulanlage zum Quartier hin öffnet.

Die Risalite des Altbaus, welche im Gebäudeinneren ursprünglich keine Fortsetzung fanden, erhielten damit Bedeutung, findet doch in ihrer Flucht die Verknüpfung mit dem Neubautrakt statt. Die Plastizität und Feingliedrigkeit der alten, vorgeblendeten Sandsteinfassade wurde am Erweiterungsbau mittels ebenfalls vorgeblendeter Betonelemente weitergeführt, jedoch übersetzt in eine aktuelle Architekturtsprache. Der Neubau orientiert sich in Gebäude- und Raumhöhen am Altbau, ebenso wurde die Dreiteilung der Fassade in Sockelgeschoss, Mittelteil und Obergeschoss durch horizontale Gesimse übernommen. Im Gebäudeinneren wurden die beiden Teile ebenfalls eng miteinander verstrickt. So wurden die Farbigkeit des Bestehenden in den neuen Teil und umgekehrt die Belichtung der Erweiterung in den Altbau weitergeführt. Durch die neu entstandene Innenhofsituation ergeben sich Blickachsen, welche einem stets einen Bezug zwischen Innen und Aussen, Alt- und Neubau und damit zur Gesamtanlage vermitteln.

Weder der unangetastete Erhalt des Bestehenden noch eine Kontrastwirkung des Neuen hat die Architekten interessiert. Sie gingen vielmehr von der Vorstellung aus, dass mit gezielten Eingriffen

neue Zusammenhänge geschaffen werden können, die dem weiteren Erhalt zusätzlich Sinn und Legitimation geben könnten. Die gleichwertige Behandlung beider Teile ermöglichte so das Entstehen neuer Qualitäten.

Naturkundemuseum Berlin

Für Roger Diener von Diener & Diener Architekten Basel stand mit dem Neubau des Ostflügel des Museums für Naturkunde in Berlin eine andere Aufgabe an. Das Museum, 1884–1889 von August Tiede erbaut, war im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden. Insbesondere der Ostflügel des Museums war nur noch eine Ruine. Im Bestehenden wurden zunächst die Substanz stabilisiert und das Fehlende ergänzt, was denkmalpflegerisch einer Reparatur entspricht. Damit wurde die denkmalpflegerische Strategie zu einem Teil der architektonischen Komposition.

Das Konzept der Restrukturierung des Museums sah vor, die drei Aspekte des Hauses – Wissenschaftliche Sammlung, Forschungsanstalt und Museum – miteinander zu verzahnen, so dass der historische Bau gewissermassen zum Denkmal für seine Aktualität wird. In konzentrierter Form sollte dies beim wiederaufgebauten Ostflügel umgesetzt werden, wo die weltberühmte Nasssammlung des Museums, bestehend aus 276 000 Gläsern mit zoologischen Präparaten in Alkohol, untergebracht werden sollte.

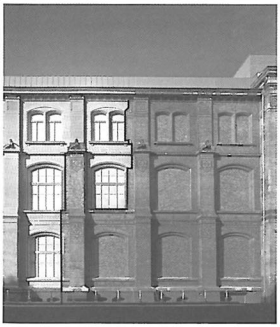
Für die Konzeption der Gebäudehülle wurden der architektonische Wille, die Leerstelle in der Gebäudehülle zu ergänzen und die physikalischen Bedingungen des wissenschaftlichen Programms (Lichtempfindlichkeit, Brandgefahr) gegeneinander gesetzt. Der realisierte Bau nimmt die Textur des Bestehenden in der Oberfläche auf und bleibt gleichzeitig eine homogene, fensterlose und feste Baute aus gegossenem Beton. Zu diesem Zweck wurden Silikonabdrucke der originalen Fassaden des Museums gemacht und diese mit Beton ausgegossen. Diese Betonelemente wurden nun passgenau in die Leerstellen des Ostflügels eingesetzt, so dass dieser Teil des Museums nun aus den noch vorhandenen Fragmenten des ehemaligen Baus und den Ergänzungen besteht.

Im Inneren wurde ein von einer transparenten Glashülle ummanteltes Regallager eingerichtet, worin die Nasssammlung unter optimalen konservatorischen Bedingungen aufbewahrt wird. Die Besucher werden um den Glaskasten herumgeführt und erhalten so einen Blick auf die Sammlung. Die Präparate sind allerdings nicht als Schaustücke ausgestellt, sondern die Besucher erhalten Einblick in die Forschung. Die Logik der Aufstellung der Präparate und ihre Beschriftung sind denn auch zum Inneren des Glaskastens gerichtet, wo sie für die Forschenden zugänglich und benutzbar sind.

Die Art und Weise der Ergänzung des Ostflügels ist keine Rekonstruktion, im Gegenteil. Eine Rekonstruktion wird mit diesem Eingriff gerade verhindert. Die zwar sichtbare Tektonik der Fassade ist nämlich nun bedeutungslos geworden; der Ostflügel wurde gewissermassen versteinert. Damit wird auch die oft geführte Polemik um Für und Wider von Rekonstruktionen in diesem Fall obsolet: Die Textur der Gebäudehülle sieht zwar aus wie der ehemalige Bau, doch ist der Gebäudeflügel etwas ganz Eigenständiges.

Auftakt zu den Denkmaltagen 2012:
Die von rund 120 Personen besuchte Veranstaltung im Architekturforum Bern bildete den Auftakt zur nationalen Ausgabe der Europäischen Tage des Denkmals 2012, die am 8. und 9. September dem Kulturgut «Stein und Beton» gewidmet waren (siehe auch Rubik *nike* in diesem Heft). Die NIKE dankt dem Architekturforum für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und die zur Verfügung gestellte, wertvolle Plattform sowie dem SIA Schweiz für die Kooperation zu den Denkmaltagen 2012.

Der Ostflügel des Naturkundemuseums in Berlin. Die Linie markiert den Anschluss der Betonelemente (links) an die noch bestehende Gebäudehülle



Detail der passgenauen Einfügung der Ergänzung

Die Nasssammlung im Inneren des Gebäudes